

70 Jahre „Geist und Leben“

Franz-Josef Steinmetz SJ, München

Es war eine Initiative des österreichischen Jesuiten P. Alois Ersin, der 1925 die Gründung einer deutschsprachigen „Zeitschrift für Askese und Mystik“ angeregt hat, um der Erforschung der Geschichte und Praxis der christlichen Frömmigkeit zu dienen. Ihr erster Jahrgang erschien 1926 bei der Verlagsanstalt Tyrolia in Innsbruck. Die Redaktion ist aber schon 1929 unter P. Heinrich Bleienstein SJ nach München verlegt worden. – Die neue Zeitschrift wurde sogleich von vielen begrüßt, wie zahlreiche Zuschriften von Seelsorgern und Wissenschaftlern bezeugen. Wegen des Zweiten Weltkrieges mußte sie jedoch 1944 (im 19. Jahrgang) ihr Erscheinen einstellen.

Im Jahre 1947 wurde P. Friedrich Wulf SJ (gemeinsam mit P. Bleienstein) mit der Neuherausgabe der Zeitschrift beim Echter Verlag in Würzburg beauftragt. Nach Rücksprache mit ihren Mitbrüdern glaubten sie, deren Namen ändern zu sollen, um angesichts des deutlich spürbaren geistlichen Aufbruchs (mit recht ungewohnten Formen und Schwerpunkten katholischer Frömmigkeit) einen breiteren Leserkreis ansprechen zu können. Die Wahl des heutigen Namens „Geist und Leben“ (nach Joh 6, 63) und das neue Konzept haben sich zweifellos als berechtigt erwiesen. Weil man sich bemühte – gewiß unter Beibehaltung der geschichtlichen und wissenschaftlichen Linie –, vor allem auch jene Fragen zu behandeln, die sich aus der Entwicklung der Zeit ergaben, stieg die Abonnentenzahl erheblich an. P. Wulf, der das neue Gesicht der Zeitschrift geprägt hat, war bis 1979 ihr Chefredakteur (vgl. die „Nachrufe“ in GuL 1979, 161 ff. und 1990, 241–256). Ihm folgten P. Josef Sudbrack SJ bis 1986 und P. Paul Imhof SJ bis zum Februar 1993.

Mit diesem Heft beginnt nun der 70. Jahrgang von „Geist und Leben“. Der Redaktion ist bewußt, daß dieser Titel recht anspruchsvoll klingt. Eigentlich kann nur Jesus selbst von seinen Worten sagen, daß sie „Geist und Leben“ sind. Selbst die qualifizierteste spirituelle Zeitschrift kann bestenfalls das von Gott Vernommene auslegen und weitergeben, gleichsam wie ein vermittelndes Echo dessen, der von Anfang an Gottes Wort war und es als Menschgewordener in der Fülle der Zeit mitten unter uns verkündet hat. Aber genau das ist dann auch ihre vorrangige Aufgabe: sie möchte dazu beitragen, daß sein Geist durch menschliche Worte zum Vollzug kommt, unser Leben prägt und so das Leben wiederum Gottes Geist austrägt. All das, was diesem Geist in den Büchern des Alten und Neuen Testaments zugeschrieben wird, will in ihren Beiträgen zur Sprache kommen, also z. B. die Energie zu schöpferischen Anfängen, die Freiheit von der Knechtschaft des Ge-

setzes, das Offensein für den Nächsten und die Fähigkeit, einander in Liebe zu dienen. Das „Geistliche“ ist nämlich nicht nur etwas für den Kirchenraum oder für das private Kämmerlein – wie es ein verbreitetes Vorurteil will –, sondern der christliche Glaube hat im „Geistlichen“ seine eigentliche Wurzel.

Unser Ziel ist also eine Spiritualität, die zwar keineswegs am alltäglichen Leben vorbeigeht und die doch, bei allem Unterwegssein, prinzipiell auf Gott ausgerichtet bleibt, der durch Jesus Christus zu uns gesprochen hat. Solche Perspektive bedeutet jedoch keine spirituelle Engführung, sondern erlaubt und ermöglicht gerade die Buntheit und Vielfalt der Themen, die die Leser dieser Zeitschrift gewohnt sind: Aktivität und Meditation, Kunst und Literatur, Dialog der Religionen und Ökumene, Tradition und Moderne, Lebenshilfe und Wissenschaft, außerdem oft auch aktuelle Berichte aus Kirche und Welt sowie große Gestalten in biographischer Darstellung. Allerdings sind die Verantwortlichen stets neu herausgefordert, die Bewegungen der Zeit zu beobachten. Das aber verlangt von ihnen Wachsamkeit, Spürsinn für das, was sich tut, und Mut zur kritischen Entscheidung. Bei aller Offenheit für den Reichtum katholischen Lebens, der sich heute nicht nur in Europa, sondern ebenso in vielen anderen Kontinenten und Ländern zeigt, werden wir nicht zuletzt versuchen, eine Spiritualität zu Wort kommen zu lassen, die der ignatianischen Tradition entspricht, der die Herausgeber dieser Zeitschrift angehören. Das besagt eine letzte Form und Haltung des Geistes, wie sie sich vor allem in den „Geistlichen Übungen“ des hl. Ignatius von Loyola findet.

Manche werden es bedauern, daß ein einheitliches Bild katholischer Spiritualität – hat es das irgendwann wirklich gegeben? – heute nur schwer zu erkennen ist. Viele andere werden eben dies begrüßen. Es wäre sicher nicht heilsam, wollte man ängstlich versuchen, die Vielfalt der Spiritualitäten zu unterdrücken und den Geist, der wie der Wind weht, wo er will, (Joh 3,8) in eine eher statische Struktur zu verfestigen und irgendwo einschränkend anzubinden. Die Kirche steht der sündigen Welt nicht einfach gegenüber, sondern bedarf selber immer wieder einer radikalen Bekehrung. Wenn Jesus schon von sich sagt „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe“ (Joh 16,7), gilt dann nicht ebenso (oder noch weit mehr) von uns allen, daß wir uns in unserer vorläufigen Vergänglichkeit nicht zu wichtig nehmen? Damit ist selbstverständlich kein verantwortungsloses Davonlaufen gemeint, wohl aber die Aufforderung, sich dem Geist, der alles erst lebendig macht, nicht zu widersetzen. Es wäre ganz falsch, sich mehr auf ein überschaubares Recht als auf die Botschaft vom Skandal des Kreuzes (1 Kor 1,23) zu verlassen, die alle Vernunft-Harmonien je neu in Frage stellt. Das Leben aus dem Geist Christi – was heißt Spiritualität anderes? – läßt sich niemals auf eine glatte

Formel bringen. „Die christliche Wahrheit unterscheidet sich (nämlich) von allen übrigen Lehren darin, daß sie die Weisheit nicht in eine mittelmäßige Neutralität setzt, sondern in scheinbar widersprüchliche Gestimmtheiten, die jeweils bis zur äußersten Intensität vorangetrieben erscheinen: Freude und Buße, Stolz und Demut, Liebe und Verzicht usf. Wie über ein Kreuz ausgespannt, erleidet der Mensch dessen äußerste Spannung und ausdehnende Kraft nach allen Richtungen hin.“ (Gilbert Keith Chesterton).

Muße – Weg zum Leben

Erhard Kunz, Frankfurt a. Main

„*Muße als Lebenshilfe*“. Bei der Vorbereitung ist mir klargeworden, daß diese Formulierung der Bedeutung der Muße für unser Leben nicht gerecht wird. Wenn Muße für unser Leben nur eine Hilfe ist, dann kann es offenbar Leben grundsätzlich auch ohne Muße geben. In Wirklichkeit – so denke ich jetzt – ist das, was mit Muße gemeint ist, ein Lebensvollzug und eine Lebenshaltung, ohne die es gutes, erfülltes Leben gar nicht geben kann. Ohne Muße mögen wir vielleicht überleben; aber der Zugang zum eigentlichen Leben ist uns verschlossen. In der Muße finden wir den Weg zum Leben selbst. Deshalb ist Muße nicht – wie es in der alten griechischen Kultur verstanden wurde – eine Lebensweise, die nur einer bestimmten Klasse (nämlich den freien Bürgern) zukommt, während andere (nämlich die Sklaven) von ihr ausgeschlossen sind; sondern sie ist eine vom Leben selbst zugemessene und daher dringlich „gemußte“ Haltung. (Damit deute ich in etwas eigenwilliger Weise die sprachliche Herkunft des deutschen Wortes Muße an: Es entspringt dem Wortstamm, der sich auch in „messen“, „Maß“ und „müssen“ findet.)